

HANNA SOHNS UND JOHANNES UNGELENK (HG.)

BERÜHREN LESEN

Mit Beiträgen von Isabelle Alfandary, Mieke Bal, Marcus Coelen, Georges Didi-Huberman, Philippe P. Haensler, Maha El Hissy, Sandra Fluhrer, Jakob Gehlen, Anselm Haverkamp, Johanna-Charlotte Horst, Franziska Humphreys, Luce Irigaray, Judith Kasper, Vera Kaulbarsch, Daniel Kazmaier, Johannes Kleinbeck, Michael Mayer, Jean-Luc Nancy, Cornelia Ortlieb, Armin Schäfer, Katia Schwerzmann, Thomas Schestag, Hanna Sohns, Gianluca Solla, Gregor Specht, Florian Sprenger, Susanne Strätling, Johannes Ungelenk, Ernst van Alphen, Barbara Vinken, Alexander Waszynski, Cornelia Wild

August Verlag

August Akademie

Die *August Akademie* ist dem professionellen Eigensinn der forschenden Reflexion gewidmet. Hier erscheinen stärker fachwissenschaftlich orientierte Studien, die die sachbezogene Akribie kultivieren.

INHALT

Einleitung <i>Hanna Sohns, Johannes Ungelenk</i>	9
Abschied (Johann Christian Günther) <i>Jakob Gehlen</i>	14
Äolsharfe (Walter Benjamin) <i>Judith Kasper</i>	20
Begegnung (Donna J. Haraway) <i>Katia Schwerzmann</i>	28
Bettler (Elias Canetti) <i>Maha El Hissy</i>	34
Blütenlese (Marcel Proust) <i>Gregor Specht</i>	39
The Farfet (George Puttenham) <i>Anselm Haverkamp</i>	50
Fieber (Sigmund Freud, Mary Shelley) <i>Franziska Humphreys</i>	55
Gegenseitigkeit (Ann Veronica Janssens) <i>Mieke Bal</i>	62
Griff, der rettende (Jean-Luc Godard) <i>Armin Schäfer</i>	70
Hülle (Jacques Derrida) <i>Florian Sprenger</i>	73

BEGEGNUNG (DONNA J. HARAWAY)

Katia Schwerzmann

„Die Partner gehen der Begegnung nicht voran; Spezies aller Art, ob lebendig oder nicht, ergeben sich aus einem Tanz der Begegnungen, aus dem Subjekt und Objekt sich bilden.“

Donna J. Haraway, *When Species Meet*

„The partners do not precede the meeting; species of all kinds, living and not, are consequent on a subject- and object-shaping dance of encounters.“

Donna J. Haraway, *When Species Meet*

Spätestens seit der neuesten Coronavirus-Pandemie ist unübersehbar geworden, in welchem Umfang der Mensch mit der Natur verschränkt ist. Das Virus zirkuliert ohne Rücksicht auf die vermeintlich festgesetzten Grenzen, seien sie national, körperlich oder zellulär. Seine Zirkulation – die für die Dauer der Pandemie die Begegnung zwischen den Menschen mit der Gefahr der Ansteckung (im Lateinischen *con-tagio*, *berühren-mit*) gleichgesetzt hat – bringt die Zusammengehörigkeit und Wechselwirkung von Natur, Gesellschaft, Kapitalismus und Technologie ans Licht. Keine dieser Dimensionen lässt sich abgetrennt von den anderen denken. Was das Subjekt und was das Objekt der Pandemie ist, lässt sich nicht ein für alle Mal festlegen. Klar vor das Auge tritt indes, wie sehr sich die Choreografie der sich begegnenden Körper durch das Virus geändert hat: Menschen gehen einander aus dem Weg; die Joggerin berechnet ihre nächsten Schritte neu, um das entgegenkom-

mende alte Paar zu meiden; der unberechenbare Weg des Kinds auf seinem Fahrrad sorgt dagegen für Irritation. Auf einmal wird klar, wie sehr Menschen im ständigen, nahen Kontakt miteinander stehen und wie unausweichlich dieser Kontakt ist. Inwiefern kann der Begriff der Berührung dabei helfen, über Phänomene der Verschränkung und der Zusammengehörigkeit (darunter Coronavirus) Rechenschaft abzulegen? Und inwiefern erfordern diese Phänomene, die Berührung anders als im Vokabular der Grenze zu denken? Darüber soll anhand des Begriffes der Begegnung (*meeting, encounter*) als Form des Berührens reflektiert werden.

Berühren heißt laut Jean-Luc Nancy, sich an einer Grenze berühren. Nur Körper, die als voneinander getrennte auftreten, sich zuvor unterschieden haben, können miteinander in Berührung treten (Nancy *Corpus*: 37; 43; 93). Es gäbe eine Oberfläche und eine andere Oberfläche, einen Körper und einen anderen Körper, die in ihrer berührenden Begegnung sich unendlich annähern, ohne jemals jene unmittelbare Nähe zu erreichen, die der Begriff des Berührens zu versprechen scheint. Das, was das Berühren begrenzt, wäre das, was es zugleich ermöglicht: sein Medium, die unberührbare, unerreichbare Tiefe des Fleisches. Man würde immer nur Grenzen berühren und die berührte Grenze wäre zugleich die Grenze der Berührbarkeit überhaupt (Nancy „L'offrande sublime“: 77). Denn es gäbe jenseits der Grenze immer ein Unberührbares (Derrida *Berühren, Jean-Luc Nancy*: 10). An einer Grenze zu berühren, heißt also zugleich, die Grenze des Berührens zu erreichen. Jedes Mal, wenn wir das Berühren zu greifen versuchen, rühren wir die Grenze seiner (Be)Greifbarkeit an. Das, was Berühren ist, entkommt dem begrifflichen Erfassen. Berühren ist ein ungreifbarer Begriff, dessen Umfang endlos zu sein scheint. Diesen Umfang möchte ich hier einschränken, indem ich ausgehend von Donna Haraway das Berühren durch etwas anderes

verdeutliche: das Begegnen. Begegnen bedeutet mit einem anderen in Kontakt treten, sich einem anderen in dieser Berührung unendlich annähern. Wie aber entsteht das Ich und das Andere, die sich begegnen?

Das Begegnen lässt das Berühren als Verhältnis zu einem anderen zutage treten. Dieses Verhältnis wird gewöhnlich von einem diesseits der Grenze her beschrieben, also von der/demjenigen, die/der über die Begegnung als ich oder wir schreibt oder spricht. Das, was jenseits der Grenze liegt, ist das andere, dem das ich/wir begegnet. Ein erster möglicher Umgang mit einem anderen, dem begegnet wird, besteht darin, das andere auf sich selbst zurückzuführen. In diesem totalisierenden Bezug tendiert das Selbst dazu, das Andere zur Identität zu zwingen, es sich anzueignen, seine Differenz zu verleugnen. Zweiter möglicher Umgang: Das Andere kann von dem Selbst als das ganz Andere aufgefasst werden, als das, von dem sich das Selbst trennt, von dem es sich unterscheidet, das es verwirft, ja möglicherweise sogar auslöscht. Durch diese Strategie gewinnt das Selbst eine feste Fassung. Durch die Konstruktion eines Anderen verfestigt das Selbst seine Identität (Morrison: 19f.). Sowohl das Identifizieren als auch das Ausschließen sind gewalttätig, indem sie einer Logik der Unterwerfung des Anderen unter das Selbst gehorchen. Bei einem genaueren Blick erweist sich aber, dass das, was jenseits der Grenze ist, diesseits der Grenze benötigt wird (Derrida *Die Wahrheit in der Malerei*: 56f.). Das Innen hängt vom Außen ab, das Selbst vom Anderen, um seine Grenzen aufrechtzuerhalten. Die Berührung des Selbst mit dem Anderen ist eine Beziehung der Ausschließung – was Derrida als Invagination bezeichnet (Derrida „Das Gesetz der Gattung“: 252). Eine dritte Möglichkeit besteht darin, das Begegnen als Bedingung für die Unterscheidung vom Selbst und Anderen aufzufassen (Ahmed; Barad *Meeting the Universe Halfway*; Haraway): „The partners do not precede the meeting; species of all kinds, living and not, are

consequent on a subject- and object-shaping dance of encounters.“ (Haraway: 4) Das Begegnen ist in diesem Sinne der Prozess, wodurch Begegnende sich erst herausbilden. Dass keine Partner vor der Begegnung bestehen, bedeutet, dass keine feste Grenze, kein schon gebildeter Körper einer gegebenen Begegnung vorangeht. Das Begegnen ist insofern ein Individuationsprozess, der vor dem Hintergrund einer Berührung der Welt mit sich selbst stattfindet (Barad „On Touching“: 213). Diese Berührung meint so viel wie die Verstrickung der Vielzahl, in der die Welt besteht, was Haraway und Barad als „entanglement“ oder „Verschränkung“ bezeichnen (Haraway: 218; Barad *Meeting the Universe Halfway*: Vorwort). Das Begegnen ist der Prozess des Herausbildens von Individuen und Arten aus einer Verstrickung. Die sich herausbildenden Individuen behalten in sich die Spuren von all den anderen (lebendig oder tot), mit denen sie in Kontakt standen und geworden sind: „To be one is always to become with many.“ (Haraway: 4) Das Individuum ist eine lokalisiert vereinigte Vielzahl. In diesem Individuationsprozess werden die Begegnenden (Menschen, Tiere, Pflanzen) Subjekt und Objekt füreinander. Die Grenzen, die sich dabei bilden, gelten nur in dem zeiträumlichen Kontext eines bestimmten Begegnens.

Das Begegnen ist der Prozess, in dem etwas sich als anderes für ein anderes lokal herausbildet. Das andere ist demzufolge das Resultat dieses Prozesses und nicht sein Ausgangspunkt. Dass das andere Resultat und kein Ausgangspunkt ist, heißt zugleich, dass es keine absolute Äußerlichkeit, keine absolute Alterität gibt. Anderssein existiert nur relational und lokal. Als Tanz ist die Begegnung eine ununterbrochene Bewegung der Annäherung und Distanzierung von Oberflächen, die sich in diesen Bewegungen herausbilden und sich eine Zeit lang füreinander verfestigen. Der Tanz ist der Name der Individuationsbewegung, in der Individuation die zeiträumlich begrenzte Stabilisierung der Grenzen davon bedeutet, was ein Indivi-

duum für ein anderes Individuum wird. Was im Tanz stattfindet, ist die wechselseitige Konstitution der tanzenden Partner. Dass aufgrund dieses gestaltenden Tanzes Partner entstehen, weist auf eine gewisse Symmetrie der Rollen hin in dem Sinne, dass alle Partner – ob lebendig oder nicht, ob Tier oder Mensch, ob Virus oder Pflanzen – Teilhaber und Teilnehmer an der Gestaltung der Berührungsflächen sind, aus denen sich Individuen herausbilden, Grenzen der Körper sich verfestigen und Identitäten sich behaupten. Die Symmetrie, die mit der Partnerschaft einhergeht, bedeutet jedoch keine Gleichsetzung der Differenzen, sondern eine geteilte Fähigkeit, Agenten in Individuationsprozessen zu sein. Damit stoßen der menschliche Exzeptionalismus und seine Autonomie an ihre Grenzen. Wenn ein „ich“ aus der Begegnung entsteht, ist dieses „ich“ immer ein „wir“, wobei dieses „wir“ nicht mehr ausschließlich menschlich ist, sondern aus einer menschlich-tierisch-pflanzlichen Pluralität besteht. Wie viele sind es, die sich begegnen und berühren? Immer mehr als zwei.

Dass aus der Begegnung Partner entstehen, die an ihrer wechselseitigen Gestaltung teilhaben, heißt jedoch nicht, dass alle Teilnehmer die gleiche Gestaltungsmacht haben. Ausschließung, Unterwerfung, Aneignung finden statt, da die Begegnung keine Machtgleichheit impliziert. Diese Macht der einen über die anderen erweist sich aber als *kon-tigent*: Sie entsteht wortwörtlich aus einer gegebenen Berührungssituation und sollte aus diesem Grund immer hinterfragt werden.

Literatur:

- AHMED, Sara: *Strange Encounters. Embodied Others in Post-Coloniality*, London, New York: Routledge 2000.
- BARAD, Karen: *Meeting the Universe Halfway. Quantum Physics and the Entanglement of Matter and Meaning*, Durham, London: Duke University Press 2007.
- , „On Touching – The Inhuman That Therefore I Am“, in: *Differences* 23:3 (2013), S. 206–223.
- DERRIDA, Jacques: „Das Gesetz der Gattung“, in: ders., *Gestade*, übers. von Monika Buchgeister und Hans-Walter Schmidt, Wien: Passagen 1994, S. 245–295.

- *Berühren*, Jean-Luc Nancy, übers. von Hans-Dieter Gondek, Berlin: Brinkmann & Bose 2007.
- *Die Wahrheit in der Malerei*, übers. von Michael Wetzel, Wien: Passagen 2008.
- HARAWAY, Donna J.: *When Species Meet*, Minneapolis: University of Minnesota Press 2008. [Übersetzung im Text von K.S.]
- MORRISON, Toni: *The Origin of Others*, Cambridge MA, London: Harvard University Press 2017.
- NANCY, Jean-Luc: „L'offrande sublime“, in: *Du sublime*, Paris: Belin 1988, S. 37–75.
- *Corpus*, übers. von Nils Hodyas und Timo Obergöker, Berlin, Zürich: Diaphanes 2014.